

Jan Distelmeyer (Hg.): Spaß beiseite, Film ab. Jüdischer Humor und verdrängendes Lachen in der Filmkomödie bis 1945

München: edition text + kritik (Reihe CineGraph, hg. v. Hans-Michael Bock, Wolfgang Jacobsen und Jörg Schöning), 152 S., ISBN 3-88377-803-6, € 17,-

Die Komödie, eines der lebendigsten, zugleich in der Filmpublizistik am wenigsten beachteten Genres, gehörte zu den wichtigsten, ebenso umstrittensten Zweigen der Filmindustrie der Weimarer Republik. Zu Beginn der dreißiger Jahre lag der Anteil der Filmkomödien bei über 60 Prozent der gesamten Filmproduktion. Diese Entwicklung fand im Dritten Reich seine Fortsetzung, wurden doch die Komödien durch Goebbels als kriegswichtig eingestuft.

Bis heute wirkt das verdrängende Lachen der NS-Zeit nach. Heinz Rühmann, Theo Lingen, Marika Röck, Johannes Heesters, Hans Moser wurden in der Zeit berühmt, als ihre jüdischen Kollegen euphemistisch gesprochen das Feld räumen mussten. Sie werden mit Klassikern der deutschsprachigen Komödie verbunden, während ihre vertriebenen und ermordeten Kollegen bis heute nahezu vergessen sind. Insofern ist auch der andere Teil des Titels eine Herausforderung, denn was

unter jüdischem Humor in den deutschen Komödien verstanden werden kann, ist so unklar, wie eine eindeutige Zuschreibung letztlich den antisemitischen Definitionen geschuldet bleibt.

Der Band unternimmt also nichts weniger, als eine Pionierleistung, die nicht den Anspruch hat, eine harte Kategorie des jüdischen Humors zu entwickeln, sondern eine Annäherung an ein beinahe vergessenes Feld versucht. Nicht Definitionen sollen hier entwickelt werden, der Band möchte vielmehr Perspektiven eröffnen, wie Jan Distelmeyer in seinem umsichtigen Vorwort darlegt.

Es ist ein Feld geprägt durch Verschwinden, Verdrängen, Vergessen. Ein Feld mithin, dessen Oberfläche notwendig ihren Untergrund verschleiert. Ein Feld also, dem man sich nur behutsam archäologisch nähern kann und dabei lediglich Interpretationsmöglichkeiten aufbieten kann, die der Oberfläche gegenwärtiger Betrachtung geschuldet sind. So überrascht es nicht, wenn man sich einer deutschen Schauspiel-Ikone relativ befangen nähert, wie Rainer Dick dies am Beispiel Heinz Rühmanns unternimmt. Vorsichtig relativiert der Autor die Rolle Rühmanns im Dritten Reich. Der Mann, der sich 1938 von seiner jüdischen Frau Maria Bernheim scheiden ließ und 1940 zum Staatsschauspieler ernannt wurde, schien den Machthabern näher zu stehen, als er selbst dies nach 1945 einräumte. Zur Entlastung gebraucht Dick allerdings eine Beschreibung, die unisono auf alle Größen Nazideutschlands zutreffen könnte: Sie waren Identifikationsfiguren für Millionen. Verblüffenderweise wird diese Zuschreibung im Falle Rühmanns hier als Grund angeführt, ihn vom Vorwurf, Teil dieses mörderischen Systems gewesen zu sein, freizusprechen.

In diesem Zusammenhang würde sich sicherlich eine Analyse des 1961 von Hans Deppe gedrehten Remakes *Robert und Bertram* anbieten, um die Fortschreibung von Stereotypen unter neuen Rahmenbedingungen aufzeigen zu können. Der vorliegende Band jedoch beschäftigt sich mit dem Entstehen dieser filmischen Stereotype, ihren Wurzeln im Theater des 19. Jahrhunderts sowie ihren speziellen Ausformungen in der NS-Zeit. Hierbei begeht der Band nicht den Fehler, nach dem typischen jüdischen Humor zu suchen, um auf diese Weise eine spezifische Festschreibung einer angeblichen Wesensart vorzunehmen.

So beginnt auch der erste Beitrag des Bandes mit der Frage danach, ob es überhaupt einen Humor gibt, den man als jüdisch bezeichnen kann. Wann ist, fragt Ronny Loewy, ein jüdischer Filmkomiker jüdisch komisch und wann einfach komisch? Hier keine Antwort zu geben ist eine Stärke des Beitrags, der für die vielen Fallstricke sensibilisiert, welche dieses Thema zwischen Antisemitismus und überbordender Political Correctness begleiten.

Jürgen Kasten verfolgt in seinem Beitrag „Verweigerung der korrekten Assimilation“ diesen Weg weiter und entwickelt das Bild des Jüdischen am Beispiel von Ernst Lubitsch und Reinhold Schünzel als eines der gespiegelten Erwartungshaltungen. Das zwischen 1895 und 1920 erfolgreichste jüdische Unterhaltungstheater, das Herrenfeld-Theater, spezialisierte sich darauf, jüdische Personen

mit unterschiedlicher Sozialisation aufeinander treffen zu lassen, um aus der Überzeichnung Komik und Groteske entstehen zu lassen. Beide Schauspieler machen sich diverse Typisierungen für ihre Filmrollen zu Eigen und erhalten ihren gespielten Helden eine gewisse Narrenfreiheit, die sie vor der Assimilation in gutbürgerliches Verhalten bewahrt und ihre Eigenständigkeit aufzeigt. Dies allerdings stets auf Grundlage von angeblichen jüdischen Eigenarten. Vielleicht mit ein Grund dafür, dass Lubitsch bald schon Fach und Land wechselt und in Hollywood Regisseur wird.

Frank Stern untersucht den Werdegang der deutschen Komödie und den spezifischen Gehalt jüdischen Humors anhand der Varianten von *Robert und Bertram* aus den Jahren 1915, 1928 und 1939. Der Filmstoff basiert auf der Theatervorlage von 1856, wobei nur die Filme von 1915 und 1939 dem Klamauk und Possenhaften, gespeist aus der Konstellation von Lächerlichkeit jüdischer Neureicher, dem anarchischen Charakter guter Halunken und dem miesen Nichtjuden, den es auszutricksen gilt, verhaftet bleiben und so die grundlegenden Elemente des Unterhaltungstheaters filmisch fortschreiben. Mustergültig weist Stern die Übergänge, subversiven Linien und Zitate auf und kann nachweisen, dass auch der antisemitische Film von 1939 es nicht vermag, die prägende Beeinflussung von Ernst Lubitsch und Reinhold Schünzel zu eliminieren.

Die zehn eigenständigen Beiträge des CineGraph-Bandes stellen einen breiten Einstieg in dieses Thema dar. Eine weiterführende Auseinandersetzung ist dadurch mehr als angeregt. Überfällig ist sie allemal.

Nikolai Wojtko (Köln)